

Firmung

... Lösungen für den „feierlichen Kirchaustritt“?

Die Vorbereitung und die Feier der Firmung werden in der Situation einer Volkskirche im Umbruch oftmals als widersprüchlich erlebt. Einer erwünschten stärkeren Realisierung des eigenen Christseins steht der Abschied vieler von der Gemeinde und ihren Vollzügen entgegen, der „feierliche Kirchaustritt“ (Hilberath/Scharer). Geben neuere praktische Konzepte Aufschluss über mögliche (theoretische) Lösungen?

I. Firmung als Initiation ins Erwachsenenalter

Ausgehend von der Deutung der Firmung als Bestärkung, verstehen Hildegard und Felix Rohner-Dobler ihr in einer Pfarrei am Bodensee entwickeltes Firmkonzept bewusst als „Feier des Wendepunktes vom Kind zum Erwachsenen bzw. vom Kind zum Jugendlichen“¹. Gegenüber Konzepten, die die Firmung als Entscheidung verstehen und im Alter von 17 bis 20 Jahren feiern, ist für sie bei der Firmung als Bestärkung das Alter sekundär. Bewusst sollen die „treuen Kirchenfernen“ auf niederschwellige Weise angesprochen werden.² Da jedoch nicht erwartet werden könne, dass diese zukünftige Kirchgänger seien, könne Initiation auch nicht verstanden werden als Eingliederung in die Kirche³ „Wir empfinden ... die Verengung der Firmung auf freie Entscheidung und Eingliederung in die Kirchen weder theologisch haltbar noch pastoral sinnvoll.“⁴

Daher wird Firmung verstanden als Initiation des Kindes bzw. Jugendlichen in das Erwachsenenalter. Rohner-Dobler berufen sich u. a. auf Thomas von Aquin und das von ihm wiederum aus früheren Quellen über-

nommene Motiv der Firmung als Stärkung. Hier muss jedoch bereits entgegen gehalten werden, dass diese Stärkung im Rahmen der scholastischen Firmtheologie nicht in irgendeiner Weise zum Erwachsenwerden hilft, sondern als Stärkung des Christen bzw. der Christin zum Zeugnis in Kirche und Welt verstanden wird. So bleibt ein Zweifel, ob es legitim ist, aufgrund der faktischen Situation in vielen Gemeinden das Sakrament der Firmung so einfach neu zu fassen.

Für dieses (neue) Konzept von Firmung wird zurückgegriffen auf die in westlichen Kulturkreisen verloren gegangene Tradition von Initiationsritualen an der Schwelle zum Erwachsenenalter, wie sie in den Stammeskulturen Afrikas noch lebendig ist. Den Hintergrund bilden religionswissenschaftliche und ethnologische Untersuchungen, vor allem von Arnold van Gennep.⁵

Zu fragen ist zunächst, ob das Verständnis von Initiation als Passageritus ins Erwachsenenalter für das Verständnis der Firmung hilfreich ist.⁶ Hier können theologisch durchaus Konvergenzen aufgespürt werden. Firmung ist schon in der frühen Kirche eine Wende, und zwar die Wende zum vollgültigen Christ-Sein, sei es, weil die Apostel die noch fehlende Handauflegung ergänzen (vgl. Apg 8,14-17), sei es, weil die Firmung (im Rahmen einer Gesamthandlung!) den Übergang zur Eucharistiefeier und damit zur endgültigen Gemeinschaft mit Christus und den Mitgläubenden eröffnet (vgl. die Taufordnung der Traditio Apostolica). Es lassen sich sogar die Gebete der Traditio Apostolica so verstehen, dass die Salbung sich auf die fortwährende Bewährung des soeben angenommenen christlichen Glaubens im Alltag bezieht. Insofern ist Firmung tatsächlich ein Wendepunkt – altkirchlich natürlich im Rahmen einer Gesamthandlung Taufe. Insofern kann auch eine Firmung im Jugendalter heute durchaus theologisch als Wendepunkt verstanden werden hin zur Bewährung des Christ-Seins im Alltag. Auch mag es Sinn machen, vergessene Formen der Initiation ins Erwachsenenalter

und ins ‚erwachsene Christsein‘ neu zu entdecken, zumal im vorliegenden Konzept auch das Patenamnt im Sinne einer (für den jungen Menschen heute mehr denn je wichtigen) Mentorenschaft neben Gleichaltrigen-gruppe und Elternhaus neu erschlossen wird. Behutsam ist jedoch mit den Initiationsritualen als einer Grenzerfahrung umzugehen, deren Bedeutung für die religiöse Biographie unbestritten ist.⁷

An dieser Stelle darf aber eine kritische Beurteilung der religionspädagogischen Praxis dieses Firmkurses nicht unterbleiben. Zwar wird der Gedanke der Initiation bis in die Feier der Firmung konsequent durchgehalten, z. B. durch das Durchschreiten dreier Türen auf dem Weg zum Firmspender, an denen eine Mutter, ein Vater und ein Vertreter der Großelterngeneration die Jugendlichen begrüßen, doch bewegen sich die übrigen katechetischen Vorschläge im wesentlichen im Bereich des bereits Bekannten: Gruppenstunden, gemeinsame Aktionen, Gottesdienste. Gänzlich übertrieben aber wird das Verständnis von Initiation bei den geschlechterspezifisch durchgeführten „Initiationswochenenden“. Lassen wir Felix Rohner-Dobler selbst zu Wort kommen und sehen uns eines der Initiationsrituale im Rahmen einer „Nacht des Feuers“ für die Jungen an:

„Das Ritual: Die ‚Abreibung‘

In der Nacht des Feuers erhalten die Firmlinge nun die Aufgabe, schweigend(!) am Bach zu wachen, damit nichts hineinfällt. Dabei sollen sie an eine ‚goldene Begabung‘, also eine Eigenschaft oder Fähigkeit denken, die sie ihrer Meinung nach gut können, mit der sie von Gott oder der Natur (Von wem nun? d. Verf.) reich beschenkt wurden.

Die Paten gehen nun mit einem Leiter den Bach abwärts und steigen einen Wasserfall hinunter. Der zweite Leiter ist bei den Firmlingen, der Dritte begleitet

nach und nach die Firmlinge einzeln denselben Weg bis zum Wasserfall. Auf dem Weg berichten die Firmlinge von ihrer ‚goldenen Fähigkeit‘. Den Wasserfall steigen die Firmlinge alleine hinab.

Unten angekommen erhalten sie die ‚Abreibung‘: Eine Kopfwäsche mit eiskaltem Wasser durch die Paten. Wichtig ist hier, die Paten darauf hinzuweisen, dass das kalte Wasser die Abreibung ist und nicht die Hand des Paten! Wir müssen den Jungen keine großen Schmerzen zufügen, sondern nur eindringlich auf diese Botschaft des Lebens hinweisen.

Dabei sprechen die Paten den Firmling namentlich an und sagen abwechselnd die fünf Weisheiten:

NN, das Leben ist hart!

NN, du wirst einmal sterben!

NN, du bist nicht so wichtig!

NN, du hast nicht die Kontrolle!

NN, das Leben dreht sich nicht um dich!

Nach jeder Kopfwäsche rufen alle Männer gemeinsam ein lautes Hou!“⁸

Am Einsatz erlebnispädagogischer Elemente ist nichts auszusetzen – im Gegenteil (selbst wenn es manchen Pfarreien schwer fallen wird, einen Wasserfall in ihrer Nähe zu finden)! Die Gestaltung des Initiationsrituals für die Jungen bzw. Mädchen jedoch lässt eher an Riten von Naturvölkern erinnern, die kaum noch etwas mit dem theologischen Gehalt der Firmung zu tun haben und insofern genauso gut als Aufnahme-ritual der Pfadfinder oder als Junggesellenabschied durchgehen würden. Hier wird einseitig eine entwicklungspsychologisch postulierte Wende betont, deren Existenz noch völlig ungeklärt ist. Denn:

Andererseits ist unklar, wann junge Menschen heute überhaupt solche Übergänge erleben, die das Konzept voraussetzt. Die einschneidendsten Erlebnisse der Kindheit sind die (gewollten und geplanten) Tren-

nungsvorgänge von den Eltern; der erste Tag in einem Kindergarten, die Einschulung, ggf. auch noch der Wechsel von der wohnortnahen Grundschule auf die weiterführende Schule. Im frühen Jugendalter mögen es die, von Erwachsenen häufig auch überbewerteten⁹, körperlichen Reifungsschritte sein. Im späteren Verlauf der Biographie ist es das Verlassen des Elternhauses. Für andere wiederum ist es die Erlangung größerer Mobilität durch ein eigenes Fahrzeug oder das erste selbstverdiente Geld, der Beginn einer Partnerschaft und die Familiengründung. Von Seiten der Gesellschaft hingegen gibt es seit dem Wegfall der Jugendweihe in der ehemaligen DDR (deren biographische Bedeutung von Firmung oder Konfirmation im Westen nicht erreicht wurde) kaum noch eine Vorgabe, die den Übergang ins Erwachsenenalter markiert, sehen wir einmal von der Erlangung der Volljährigkeit ab, die die volle Strafmündigkeit und das Wahlrecht mit sich bringt.

Hier liegt die entscheidende Schwachstelle des Konzepts. Wo erleben junge Menschen noch Übergänge in eine neue Lebensphase, so dass sie mit einer sakramentalen Feier sinnvoll verknüpft werden könnten? In einer als ‚individualisiert‘ gekennzeichneten Gesellschaft haben sich Lebenslaufereignisse und Statuspassagen im Jugendalter heute gegenüber den Biographien der Eltern- und Großelterngeneration verschoben und sind so individuell gestreut, dass sie kaum mehr gemeinsam gefeiert werden können.¹⁰ Und gerade die Firmung wiederum ist von ihrer theologischen Deutung her hier schwach, weil sie – anders als die Ersteucharistie – faktisch keinen Zugang zu einem bislang noch unbekanntem Terrain der Glaubenspraxis eröffnet, wie es Initiationsriten eigentlich erfordern.

II. Erlebnispädagogisch inspirierte Firmkatechese

Die beiden hier vorzustellenden Vorschläge tragen der Beobachtung Rechnung, dass

Glauben nicht rein kognitiv gelernt werden kann, sondern erlebt werden muss. Lerntheoretische Untersuchungen haben gezeigt, dass zur Entwicklung einer eigenen Religiosität mehrere Dimensionen zusammenkommen: eine kognitive, eine affektive und eine Handlungskomponente.¹¹ Zur Entwicklung von Religiosität tragen also Elemente des Wissens, der Emotionalität und der Aktivität bei, die nach Heinrich Pestalozzi als das Lernen mit „Kopf, Herz und Hand“ bezeichnet werden können. Liegt im schulischen Religionsunterricht im Rahmen seiner Zielsetzungen als ordentliches Lehrfach zu Recht der Schwerpunkt auf der kognitiven Dimension, haben Gemeindekatechese und kirchliche Jugendarbeit seit jeher das ganzheitliche Lernen in der Gemeinschaft akzentuiert.

Gerade hier liegt die Chance, wenn (Firm-) Katechese weniger vom schulischen Unterricht und noch mehr von der Jugendarbeit her konzipiert wird. So haben eben auch erlebnispädagogische Elemente und Konzepte, die in der Jugendarbeit einen großen Stellenwert haben, ihren Weg in katechetische Prozesse gefunden. Während das Buch „Abenteuer Firmung“¹² Selbsterfahrungen in der Gruppe zum Anlass nimmt, Lebens- und Glaubensfragen zu thematisieren, stellt der Beitrag von Christof May¹³ im Wesentlichen eine Fahrradwallfahrt dar, bei der katechetische Impulse, die an die Natur-, Körper- und Gruppenerlebnisse anknüpfen, die Brücke zu Themen des christlichen Glaubens schlagen.

„Abenteuer Firmung“ verzichtet auf die Darlegung einer eigenen Firmtheologie. Stattdessen wird nur kurz auf den Katechismus der katholischen Kirche und das Verständnis von Firmung als Initiation bei Felix Rohner-Dobler verwiesen.¹⁴ In der Tat sind zu diesem Konzept am ehesten Parallelen vorhanden. Firmung ist auch hier Bestärkung, hier verstanden als eine „Ermutigung zur Entdeckung der eigenen Stärke und Kraft“ (Rohner-Dobler würde von der Entdeckung des geistgewirkten „Feuers in mir“

sprechen, das es in der Firmkatechese zu kultivieren gilt).¹⁵ Dieser Ansatz wird allerdings gegen jedwedes kognitives Lernen gewendet, wenn es heißt: „Es geht nicht primär um das Lehren von Wissen, sondern um Entdeckungen und Erfahrungen beim Unterwegssein.“¹⁶ Daher werden bewusst auch keine Lernziele formuliert, sondern Lernarrangements geboten, die ein implizites Lernen ermöglichen sollen, wie es ansonsten in der Jugendarbeit üblich ist.

Den Hintergrund für das Werkbuch bilden Überlegungen von Kuno Feierabend, nach denen der Einzelne allein oder in der Gruppe zunächst einer Situation (oder Aktion) ausgesetzt wird, die ihn „existenziell prägt“ und die der Wahrnehmungsschulung dient. Nach der Reflexion des Erlebten kann dieses Erlebte dann auf den Alltag übertragen werden. Dazu dienen biblische Texte und Impulsfragen für ein Gruppengespräch.¹⁷

Die Wirksamkeit dieser Lernarrangements ist jedoch davon abhängig, ob der Transfer vom Erlebnis des Einzelnen zu den Erfahrungen christlichen Glaubens gelingt. Die Schulung der eigenen Wahrnehmung, die mittels der erlebnispädagogischen Übungen geschärft und auf vergleichbare Erlebnisse im Alltag übertragen wird, ist allemal sinnvoll und für geistliche Wachstumsprozesse grundlegend.¹⁸ Die Arbeit an den eigenen Emotionen und den eigenen inneren Kräften und Regungen – wie sie auch im Konzept von Rohner-Dobler Raum findet – scheint sich als ein geeigneter Weg zu zeigen, Menschen auch mit den Wirkungen der göttlichen Kräfte in einem selbst vertraut zu machen. Kritisch wird man sich fragen müssen: Haben die (jungen) Menschen, die in dieser Weise ihre Firmvorbereitung *erleben*, etwas davon erfahren, was christlich Glauben ausmacht? Ist die Person und die Botschaft Jesu Christi als für das eigene Leben bedeutsam erfahren worden?

Da mag der „Firmradkurs“ aufgrund seiner mehrtägigen Anlage noch eher Gruppenerlebnisse ermöglichen, die die Gruppe auch

als Glaubensgemeinschaft erfahrbar werden lassen. Das zentrale ‚Medium‘ des Lernprozesses ist das gemeinsame Unterwegs-Sein, das Pilgern, das eine durchaus bekannte Art und Weise der Glaubensvertiefung ist. Kern des Lernprozesses ist der Besuch von jeweils bewusst ausgewählten Orten am Wegesrand (ein Steinmonument, die Finanzmetropole Frankfurt/Main, eine Gruft, ein Krankenhaus, ein Friedhof, ...), die den Ausgangspunkt einer darauf abgestimmten Katechese bilden. Was die schnelle Übertragung auf andere Situationen und Gegebenheiten erschwert, bildet andererseits den ‚Clou‘: Die Welt erweist sich den jungen Menschen als für den christlichen Glauben transparenter Ort. In ihrem Alltag Vorfindliches beginnt zu sprechen, beginnt eine Spur Gottes zu werden. Damit ist diese Anregung weniger streng erlebnispädagogisch orientiert als das „Abenteuer Firmung“, das mit seinem Schwerpunkt auf der Reflexion von Selbsterfahrungen deutlicher Züge des affektiven und emotionalen Lernens trägt.

Beide Ansätze tragen auf ihre Weise einer ästhetisch orientierten Pastoral und Katechese Rechnung, wie sie seit einigen Jahren immer wieder neu diskutiert wird.¹⁹ Beide Ansätze nehmen ernst, dass Glauben keine Sache des Kopfes, sondern eine Sache von Kopf, Herz und Hand ist. Glaube muss erlebt und bedacht werden, bevor er schließlich ins Herz sinkt. Körperlichkeit und Emotionen gehören genauso dazu, wie der Intellekt.

III. Firmkatechese als Einübung in die christliche Liebe – „Diakonagogische Firmkatechese“

Demgegenüber – so verheißt es der Titel – scheint das im Bistum Speyer in der Zusammenarbeit von Gemeindekatechese und Caritas-Verband entwickelte Modell-Projekt den Aspekt der Herzensbildung hervorzuheben.²⁰ Fachlich begleitete Sozialpraktika in Einrichtungen der Caritas und in diakonischen Feldern der Gemeindepastoral werden

in den Prozess der Firmvorbereitung eingebunden und religionspädagogisch reflektiert.

Ausgangspunkt des Projekts ist die nüchterne Beobachtung, dass es in vielen Fällen der gemeindlichen Katechese nicht gelingt, „die existentielle Relevanz des Glaubens in Ernstsituationen der Jugendlichen aufleuchten zu lassen.“²¹ Und so fragen die Autoren: „Bleibt die Firmkatechese bei uns in Mitteleuropa nicht deshalb in den meisten Fällen so ‚blutleer‘ und unverbindlich, weil die mit dem Firmsakrament verbundenen theologischen Inhalte wie ‚Sendung‘ und ‚Zeugnis‘ ihrer sozialen und lebenspraktisch-caritativen Relevanz beraubt sind?“²²

Diakonie als Thema und Lernfeld der Katechese? Das Auswandern der Diakonie aus der Gemeinde durch die weitgehende Delegation caritativer Aufgaben an die Wohlfahrtsverbände ist schon häufiger bemängelt worden.²³ Und schon in den 1980er Jahren macht Gottfried Bitter auf die Notwendigkeit und die Chancen der Diakonie als katechetische Aufgabe aufmerksam.²⁴ Die Entdeckung der Diakonie im Rahmen der Sakramentenkatechese ist somit bereits bekannt und neu zugleich.

Chancen liegen vor allem dann in diesem Projekt, wenn es sich um wirkliche, d.h. längerfristige und gut begleitete Praktika handelt und nicht um das sonst übliche, kurze Schnuppern in kirchlichen Einrichtungen, das eher einem ‚Zoobesuch‘ gleicht. Garant dafür mag das „Compassions-Projekt“ sein, wie es an Schulen durchgeführt wurde und das gewissermaßen Pate für das Projekt stand.²⁵

Der Schwerpunkt des Lernprozesses liegt zunächst auf der affektiven, emotionalen Ebene.²⁶ Es geht um das Anteilnehmen an konkreten Lebenssituationen anderer, um das Mitfühlen (com-passion) mit fremdem Leid. Es geht also auch hier zunächst um Wahrnehmungsschulung. Persönliche Auseinandersetzung, Begleitung und Reflexion

sollen dann zu neuen Haltungen führen. Damit ist das Konzept zugleich handlungsorientiert²⁷, weil es nicht bei der Reflexion stehen bleibt, sondern durch konkretes Tun in konkretes Tun zurückführt. Denn christlicher Glaube muss gelebt und getan werden, wie es der Schweizer Dichter Kurt Marti ausdrückte: „Dass Gott ein Tätigkeitswort werde.“

Neben das mystagogische Lernen, die mystagogische Katechese, die vor allem die Liturgie als wesentlichen Ort der Katechese kennt, tritt damit das Konzept der „diakonagogischen Katechese“²⁸, die *Diakonie* nicht allein als Ziel und Auftrag, sondern als *Quelle der Katechese* erschließt. Glauben wird also nicht allein durch das Mitfeiern und die inhaltliche Auseinandersetzung gelernt, sondern durch das praktische Tun, die praktische Bewährung als Christ/Christin in den verschiedenen Alltags- und Lebensbezügen.

Damit wird nicht nur etwas über den Weg des Glauben-Lernens ausgesagt, sondern auch über das Verständnis von Firmung. Es ist – unter Bezugnahme auf can. 879 CIC/1983 und LG 11 – „Sendung zum Zeugnis“, das als Einheit von Wort *und Tat* verstanden wird.²⁹ Hilfreich ist da der Verweis auf das Missionsdekret AG 11:

„... alle Christgläubigen ... müssen durch das Beispiel ihres Lebens und durch das Zeugnis des Wortes den neuen Menschen, den sie durch die Taufe angezogen haben, und die Kraft des Heiligen Geistes, der sie durch die Firmung gestärkt hat, so offenbaren, dass die anderen Menschen ihre guten Werke sehen, den Vater preisen und an ihnen den wahren Sinn des menschlichen Lebens und das alle umfassende Band der menschlichen Gemeinschaft vollkommener wahrnehmen können.“³⁰

Von daher kann Firmung noch einmal anders akzentuiert werden. Sie ist nicht allein Sammlung, stärkere Bindung an die Kirche (vgl. LG 11), sondern vor allem Stärkung und zwar Stärkung zur Sendung.

Firmung ist Stärkung durch die sakramentale Gnade und durch die Befähigung zum christlichen Leben. Dieser Aspekt ist zwar nicht neu, durch das praktische Konzept erhält er aber eine neue Klarheit. Firmung ist nicht allein eine individuelle Stärkung an einer Lebenswende und ein Hineinwachsen in die Kirche, sondern Beauftragung zum Apostolat. Apostolat aber kann nur gelernt werden von Menschen, die sich als Christen im Alltag bewähren – eine Grundvoraussetzung auch der bisherigen Gemeindekatechese. Jedoch mögen die Lernprozesse umso fruchtbarer sein, wenn junge Menschen durch die Begegnung mit dem Leid ihrer Mitmenschen und Mitchristen an die existenziellen Fragen von Leben und Tod geführt werden.

IV. Resümee

Die Sichtung einzelner neuerer religionspädagogischer Konzepte hat Einblicke in verschiedene Akzentuierungen einer ohnehin mehrdeutigen Firmtheologie gewährt. Zunächst ist festzuhalten, dass alle auf die bestehende Praxis, nämlich die Firmung im Jugend- oder frühen Erwachsenenalter, aufbauen. Ziele wie die Integration in die (Orts-) Gemeinde und die Vermittlung bestimmter Glaubensinhalte treten zurück hinter die individuelle Begleitung an einer Lebenswende, die Klärung von Lebensfragen und die persönliche Stärkung des Einzelnen.

Das Konzept einer diakonisch orientierten Katechese hat hingegen noch einen anderen Aspekt in den Vordergrund gerückt: jenen der Sendung und Beauftragung zum Apostolat. Damit treten Überlegungen neu in den Vordergrund, die Firmung als Sakrament des Jugendalters, als ‚Sakrament der Katholischen Aktion‘, als Beauftragung zum Apostolat neu zu akzentuieren. Eine solche Perspektive ermöglicht den Gemeinden, sich von falschen und illusorischen Rekrutierungsabsichten zu lösen.

Anmerkungen:

- ¹ F. Rohner-Dobler: Feuer in mir. Firmung als Initiation. Handreichung für die Gemeindearbeit. München 2004, 7-23 (Zitat aus dem Klappentext auf der Buchrückseite). Einen ähnlichen Ansatz trägt auch Ralph Sauer vor; vgl. ders.: Die Firmung – ein Passageritus. Zur gegenwärtigen Diskussion über die Firmkatechese, in: Pastoralblatt 51 (1999), 131–141.
- ² Vgl. F. Rohner-Dobler: Feuer, 10.
- ³ Ebd., 34.
- ⁴ Ebd., 10.
- ⁵ Vgl. A.v. Gennep: Übergangsriten, 3., erweiterte und mit einem Nachwort versehene Auflage. Frankfurt am Main / New York 2005.
- ⁶ Kritisch dazu F. Meier-Hamidi: Pubertätsritus Firmung?, in: KatBl 131 (2006), 360–365; J. Niewiadomski: Stolpersteine auf dem Weg zwischen Ritus und Sakrament, in: KatBl 129 (2004), 94–101.
- ⁷ Vgl. P.C. Höring: Vom Schwund des Alltäglichen und der Dominanz des Besonderen. Grenzerfahrungen als religionspädagogisches Konzept?, in: Religionspädagogische Beiträge 49/2002, 79–84 (dort weitere Literatur).
- ⁸ F. Rohner-Dobler: Feuer, 97. Die „fünf Weisheiten“ entstammen den Beobachtungen Richard Rohrs vgl. ebd., 29–31.
- ⁹ Körperliche Entwicklungen bilden kaum noch eine Statuspassage. Vgl. J. Zinnecker, A. Fischer: Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick, 276–282, in: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland, Band 1. Opladen 1992, 213–306; Behnken, I.; J. Zinnecker: Lebenslaufereignisse, Statuspassagen und biographische Muster in Kindheit und Jugend, in: ebd., Band 2, 127–143.
- ¹⁰ Die Frage der Entstrukturierung der Jugendphase wurde in der Jugendforschung vor allem im Kontext der Individualisierungstheorie während der 1990er Jahre diskutiert. Vgl. dazu Th. Olk: Gesellschaftstheoretische Ansätze in der Jugendforschung, in: H. H. Krüger (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung, 2. erweiterte und aktualisierte Auflage. Opladen 1993, 179-200, bes. 193–195; H. Schröder: Jugend und Modernisierung. Strukturwandel der Jugendphase und Statuspassagen auf dem Weg zum Erwachsensein. München 1995, 22–37; 137–227; W. Fuchs-Heinritz; H.H. Krüger: Feste Fahrpläne durch die Jugendphase? Jugendbiographien heute [Studien zur Jugendforschung, Band 8]. Opladen 1991; M. Du Bois-Reymond; M. Oechsle (Hrsg.): Neue Jugendbiographie? Zum Strukturwandel der Jugendphase. Opladen 1990; H. H. Krüger: Zwischen Verallgemeinerung und

- Zerfaserung. Zum Wandel der Lebensphase Jugend in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945, in: P. Büchner, H.H. Krüger, L. Chisholm (Hrsg.): *Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich. Zum Wandel der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland und in Großbritannien* [Studien zur Jugendforschung, Band 6]. Opladen 1990, 113–123.
- ¹¹ Vgl. R. Oerter: *Moderne Entwicklungspsychologie*, 20. Auflage. Donauwörth 1984, 289–297; auch B. Grom: *Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters*. Düsseldorf 2000, 20f; ders.: *Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters*. Düsseldorf/Göttingen 1981, 286–314; W. Rebell: *Psychologisches Grundwissen für Theologen*. Ein Handbuch. München 1988, 59ff.
- ¹² K. Waldau, H. Betz, U. Krauß: *Abenteuer Firmung. Firmvorbereitung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik*. München 2006.
- ¹³ Ch. May: *Mit dem Rad Glauben erfahren. Firmradkurs*. Berlin 2006.
- ¹⁴ Vgl. K. Waldau, H. Betz, U. Krauß: *Abenteuer Firmung*, 13, Anm. 3.
- ¹⁵ Vgl. ebd., 12.
- ¹⁶ Ebd.
- ¹⁷ Vgl. ebd., 16f.
- ¹⁸ Vgl. G. Bitter: *Chancen und Grenzen einer Spiritualitätsdidaktik*, 168ff, in: Th. Schreijäck (Hrsg.): *Werkstatt Zukunft. Bildung und Theologie im Horizont eschatologisch bestimmter Wirklichkeit* (FS Siller). Freiburg i. Brsg. 2004, 158–184; St. Altmeyer, J. Woppowa: *Spiritualität lernen*, in: *KatBl* 131 (2006), 440–446.
- ¹⁹ Im Anschluss an das Buch „Die Erlebnisgesellschaft“ von Gerhard Schulze 1993 u. a. von M. Bongardt: *Ästhetische Existenz und christliche Identität. Zur möglichen Gestalt des Christentums in der Erlebnisgesellschaft*, in: *Conc* 35 (1999), 461–470; im Nachgang zur Sinusstudie 2006 u. a. von M. Sellmann: *Theologisches Gestaltsehen. Die Sinusstudie über Kirche und Religion als eine Wahrnehmungsschule für Theologie und Pastoral*, in: *Pastoralblatt* 59 (2007), 41–49. Zur Ästhetik als Selbstverständnis Praktischer Theologie vgl. St. Altmeyer: *Von der Wahrnehmung zum Ausdruck. Zur ästhetischen Dimension von Glauben und Lernen* [PThe 78]. Stuttgart 2006.
- ²⁰ Ch. Arendt-Stein, Th. Kiefer: *Firmvorbereitung mit Herz. Sozialpraktika im Rahmen der Firmkatechese*. München 2006.
- ²¹ Ebd., 6.
- ²² Ebd.
- ²³ Vgl. beispielhaft N. Mette: *Gemeinde werden durch Diakonie*, in: L. Karrer (Hrsg.): *Handbuch der praktischen Gemeindegemeinschaft*. Freiburg i. Brsg. 1990, 198–214.
- ²⁴ Vgl. G. Bitter: *Hinführung zur Diakonie als Aufgabe der Katechese*, in: *LKat* 7 (1985), 15–20.
- ²⁵ Vgl. Ch. Arendt-Stein, Th. Kiefer: *Firmvorbereitung mit Herz*, 8f.
- ²⁶ Zur Bedeutung der Emotionen vgl. H. Beile: *Religiöse Emotionen und religiöses Urteil. Eine empirische Studie über Religiosität bei Jugendlichen* [Glaubenskommunikation Reihe Zeitzeichen, Band 4]. Ostfildern 1998 sowie das Themenheft *KatBl* 1/2007. Vgl. auch M. Raske: *Mitfühlen – Grundelement christlicher Spiritualität*, in: St. Altmeyer, u. a. (Hrsg.): *Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben* (FS Bitter). Göttingen 2006, 137–143.
- ²⁷ Vgl. W. Konukiewitz, H. Meyer: *Handlungsorientiertes Lernen und Projektarbeit*, in: *NHRPG* (2002), 511–514; M. Bahr: *Handlungsorientiertes praktisches Lernen*, in: G. Hilger, St. Leimgruber, H.-G. Ziebertz: *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*. München 2001, 471–478; H. Gudjons: *Was ist handlungsorientierter Unterricht?* in: *KatBl* 125 (2000), 392–398.
- ²⁸ Ein Begriff, der zurückgeht auf J. Stücker-Brüning, E. Werner: *Katechese und Diakonie: ein ungeklärtes Verhältnis?*, 149, in: *KatBl* 126 (2001), 147–149.
- ²⁹ Ch. Arendt-Stein, Th. Kiefer: *Firmvorbereitung mit Herz*, 6f.
- ³⁰ Ebd., 7.